

Rechtsextremismus

Nächste Woche stehen die Anführer der Jungen Tat in Zürich vor Gericht. Der Prozess behandelt die Vergangenheit der Gruppe – wie aber lässt sie sich heute verorten?

Im identitären Universum

Anna Jikhareva und Jan Jirát

Er sieht aus wie der geschneigte Leserreporter eines aufstrebenden Lokalmediums. Manuel Corchia, weisses Hemd, dunkle Haare, Sonnenbrille, steht Anfang August am Strand von Ceuta – jener spanischen Exklave, die kurz zuvor für Schlagzeilen sorgte, weil Zehntausende Migrant:innen auf der Suche nach Perspektiven die Grenzanlagen überwandern. «Wir müssen Druck ausüben», schreit der Anführer der Jungen Tat (JT) in die Kamera, «bis die Remigration endlich durchgezogen werden kann.» Auf der Plattform X bewirbt er das Video mit den Worten «Deport Them All» (Schafft sie alle aus). Hier ist offensichtlich einer auf Mission, getrieben von seinen menschenverachtenden Überzeugungen.

Die Junge Tat ist die derzeit aktivste rechtsextreme Gruppe der Schweiz mit einem harten Kern von schätzungsweise einem Dutzend Personen. Ihr Wirken wird nun auch für die Justiz zum Thema: Am 4. September müssen sich Manuel Corchia und Tobias Lingg, die zweite Führungsfigur der Truppe, vor dem Zürcher Bezirksgericht verantworten. Die beiden jungen Männer – der Winterthurer Corchia ist 25 Jahre alt, Lingg aus dem luzernischen Hinterland 23 – sind wegen einer ganzen Palette von Delikten angeklagt: von Aufruf zu Hass und Diskriminierung über Nötigung und Sachbeschädigung bis zu Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz sowie Land- und Hausfriedensbruch.

Die Junge Tat ist heute vernetzter und damit gefährlicher.

Am schwersten wiegen dabei zwei Vorfälle in Zürich vom Juni und Oktober 2022, als die JT verumumt einen Pride-Gottesdienst stürmte und die Kinderveranstaltung «Drag Story Time» terrorisierte. Die Staatsanwaltschaft fordert Freiheitsstrafen von je fünfzehn Monaten, sechs davon unbedingt. Gegen vier weitere JT-Mitglieder liegen Strafbefehle vor; auch ihnen werden Aufruf zu Hass, Diskriminierung und Hausfriedensbruch vorgeworfen.

Enge Verbindungen zu Martin Sellner

Alle Taten, die Corchia und Lingg zur Last gelegt werden, fanden zwischen Februar 2022 und April 2024 statt, der «Frühphase» der JT. Das geht aus den Anklageschriften hervor. Am ehesten lässt sich der anstehende Prozess also als eine Art juristische Vergangenheitsbewältigung lesen.

Gegründet hatten die beiden die JT Ende 2020; insbesondere Corchia war auch vorher schon in der rechtsextremen Szene aktiv – und wurde wegen Rassendiskriminierung und des Besitzes einer AK-47 verurteilt. Die WOZ beschrieb den Weg von seiner früheren offen neonazistischen Gruppe zur Jungen Tat im Dunstkreis der Identitären Bewegung (IB) Ende 2022 detailliert (siehe Nr. 50/22). Seither sind Corchia und Lingg stramm auf diesem Weg weitemarschiert. Nicht nur tritt die JT heute professioneller auf, sie ist auch internationaler vernetzt – und damit noch gefährlicher als früher.

Wie weit das Netzwerk der JT reicht, zeigte sich im Frühsommer an Portugals Atlantikküste: Auf einem herrschaftlichen Anwesen in der Kleinstadt Figueira da Foz trafen sich mehrere Hundert Rechtsextreme aus vorwiegend westeuropäischen Ländern zum «Remigration Summit». Der Begriff ist zentral für das politische Projekt, das die IB – und als deren Teil auch die JT – im Sinn hat: «Remigration» als gezielt platzierter Tarnbegriff, hinter dem sich ein offen rassistisches Programm verbirgt: alle, die man als nicht zugehörig erachtet, zu deportieren.

Insbesondere Manuel Corchia war bei Organisation und Inszenierung des «Gipfels» federführend. Schon im Vorfeld hatte er Dutzende Promovideos erstellt. Im Hintergrund leuchtete das Schweizer Bergpanorama – eine Kulisse, die die JT in ihren Propagandavideos seit geraumer Zeit rege nutzt. In Portugal sass er zudem auf einem Panel.

Gemäss Audioaufnahmen, die der WOZ vorliegen, stellte ihn die Moderation als «zentrale Figur der europäischen Remigrationsbewegung» und «einen der führenden Remigrationsverfechter im deutschsprachigen Raum» vor.

Eine Darstellung, die diverse Szenekenner:innen der WOZ bestätigen, so auch Lotta Kampmann. Die Journalistin ist Teil des Medienprojekts Recherche Nord, das rechtsextreme Geheimnetzwerke in Deutschland dokumentiert. Der Jungen Tat begegne sie im neurechten Spektrum immer wieder. «Bei Demos steht Lingg in der Frontreihe, während Corchia mit Kamera auftritt»: Lingg als Mann fürs Grobe, Corchia als «intellektueller Influencer». Wie hoch die Stellung der beiden innerhalb der IB-Strukturen ist, zeigt sich nicht zuletzt an der gut dokumentierten und engen Verbindung zu Martin Sellner, der bekanntesten Figur des rechtsextremen Netzwerks. Ob in Portugal, an der jährlichen IB-Demo in Wien, in Ceuta oder auf Social Media, immer wieder treten die drei gemeinsam auf. Letzte Woche inszenierten sich derweil Dutzende deutsche Rechtsextreme im Wallis vor spröder Alpenkulisse. Ihr mehrtägiges «Bundeslager» fand auf dem Simplonpass statt; in der Mitte des Gruppenfotos, das im Internet kursierte, ist Corchia zu sehen.

«Aktivismus» als Geschäftsmodell

Eine Begegnung mit der JT sei ihr besonders in Erinnerung geblieben, sagt Kampmann von Recherche Nord. Im Januar dokumentierte das Projekt ein Treffen in Schnellroda, einem Dorf in Sachsen-Anhalt, in dem so etwas wie die Schaltzentrale der Neuen Rechten liegt, wo Kadenschulungen und Medientrainings stattfinden und das auch ein elementares Puzzlestück im Junge-Tat-Universum ist. Erst seien die Journalist:innen bedrängt und beleidigt worden, später habe Corchia auf ihr Equipment eingeschlagen, Lingg sie bei Temperaturen um den Gefrierpunkt mit Wasser bespritzt, berichtet Kampmann. «In Schnellroda zeigte sich einmal mehr, wie skrupellos die JT auftritt.» Was Corchia und Lingg auszeichne, sei die Bereitschaft, zur Durchsetzung ihrer Ziele «sehr weit» zu gehen.

Gemäss Kampmann stehen die beiden exemplarisch für eine Entwicklung, die die gesamte deutschsprachige IB umfasst: Früher seien rechtsextreme Karrieren ausserhalb von Parteien und Parlamenten eher selten gewesen; «Repression und gesellschaftliche Isolation standen in keinem Verhältnis zur bescheidenen politischen Wirkung». Mit dem Erstarken extrem rechter Parteien könne man heute vom «Aktivismus» leben. Von «Profi-Neofaschisten» spricht die Expertin.

Die JT als ausserparlamentarischer Arm der extremen Rechten, Vorfeldorganisation eines gesellschaftlichen Rechtsrucks, mit dem «Remigration» als Programm einhergehen würde: Vielleicht lässt sich so das Wesen der Gruppe am besten zusammenfassen. Belegt ist, dass die JT gute Kontakte zur SVP und ihrer Jungpartei pflegt; eine Winterthurer SVP-Politikerin etwa engagierte Corchia und Lingg für ihren Nationalratswahlkampf im Herbst 2023.

Auch wenn in Österreich und Deutschland die Zusammenarbeit zwischen Vorfeld und Parteipolitik deutlich intensiver ist, scheint auch die JT ihren «Aktivismus» durchaus als Geschäftsmodell zu betrachten. Das zeigt eine Recherche von «Mediapart». Wie das französische Investigativportal nachwies, dokumentierte Manuel Corchia im Februar den Event eines Thinktanks der rechtsextremen Fraktion im EU-Parlament, deren Vorsitz Jordan Bardella vom Rassemblement National innehat. Wenige Wochen später überwies die Stiftung 2650 Euro an Corchia, finanziert aus öffentlichen Mitteln. Eine Woche später war der JT-Kopf laut «Mediapart» erneut mit der Kamera unterwegs: In Wien setzte er die österreichische EU-Parlamentarierin Petra Steger von der rechtsextremen FPÖ in Szene. Um seine Dienste unter die Leute zu bringen, hat Corchia eine Firma für visuelle Dienstleistungen gegründet.

Ein weiterer Prozess

Wer die Social-Media-Profile der JT studiert, sieht gezielt in Szene gesetzte Videos von Wanderaus-

flügen, Medientrainings und fröhlichen Zusammenkünften – naturnah und heimatverbunden. Es ist diese Mischung aus Aktivismus, neurechter Ideologearbeit und Freizeitspass, die die JT an Interessierte verkauft.

Anruf bei Historiker Damir Skenderovic, einem tiefen Kenner der extremen Rechten. Bei der JT gehe ein «radikaler helvetischer Nationalismus» mit starker europäischer Vernetzung einher, sagt er. Und gerade bei der Vernetzung sei in den letzten Jahren viel passiert: «Bei praktisch allen wichtigen europäischen Treffen ist die JT dabei, treibt transnationale Kooperationen proaktiv voran.» Während die Behörden anderer Länder diese Entwicklung auf dem Schirm hätten, ortet Skenderovic in der Schweiz eine «systematische Bagatelisierung» – nicht nur bei den Behörden, sondern auch bei so manchen Medien, die die JT als «Outdoor-Aktivitäten-begeisterte Jugendgruppe» verharmlosten. «Dieser Umgang mit der extremen Rechten hat in der Schweiz eine lange Tradition.»

Auffällig sei auch, so Skenderovic, wie die JT ihren «Kampf um Räume» aus den Städten heraus verschoben habe. Wanderungen in der Natur und nackte männliche Oberkörper: Nirgends lasse sich dieses Bild besser in Szene setzen als vor eindrucksvoller Schweizer Bergkulisse. Glaube jemand, Europa müsse vor einer «Invasion» geschützt werden, käme der Rückzug in die Bergidylle wie gerufen; gleichzeitig schliesse dieses Narrativ auch an Schweizer Mythen an. Skenderovic beobachtet, wie die Inszenierung der Natur für die extreme Rechte wichtiger wurde, diverse Gruppen hätten sich Umweltschutz auf die Fahnen geschrieben. Zugleich passten der Körperkult und die Inszenie-

rung von Männlichkeit, die die JT auf ihren Ausflügen zelebrierte, «extrem gut in den Zeitgeist»: «Sie wissen, welche Talking Points die junge Generation interessieren», sagt der Historiker.

Auch in einer anderen Hinsicht füge sich die JT perfekt in internationale Entwicklungen ein, meint Skenderovic. Er macht eine Art «Veralltäglichen des Rechtsextremismus» aus: So würden Kleidung, Koch- und Sportaktivitäten oder kulturelle Entwicklungen und ideologische Praktiken an rechtsextreme Vorgaben andocken, sich aber gleichzeitig einwandfrei in den Alltag einfügen. «Die Schweiz war schon immer wichtig für den europäischen Rechtsextremismus, auch Vernetzung hat es immer gegeben», so Skenderovic. «Die JT ist nicht nur eine Weiterführung dieser Geschichte, sondern hat auch wegen ihrer Akteure, Praktiken und als Raum ihre Bedeutung.»

Ob die Aktivitäten der Jungen Tat durch eine potenzielle Haftstrafe zumindest unterbrochen werden, wird sich Ende nächster Woche weisen. Auf den Prozess angesprochen, schreibt die JT: «Wir stehen zu den Meinungsäusserungen, die uns zur Last gelegt werden.» Der Rest der Antwort enthält vor allem Diffamierungen.

Manuel Corchia jedenfalls muss demnächst auch in Deutschland vor Gericht: In Stuttgart wird er sich wegen Volksverhetzung verantworten müssen. Im Mai 2023 sollen er und vier weitere Identitäre vor dem Mercedes-Werk in Sindelfingen ein rassistisches Banner gehisst, Flyer verteilt und anschliessend einen Mitschnitt der Aktion auf den sozialen Medien verbreitet haben. Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft handelte die Gruppe aus «fremdenfeindlicher Motivation». ●

Brandy Butler

Die Künstlerin Brandy Butler tritt im Prozess gegen die Junge Tat als Geschädigte auf. Wie erinnert sie sich an den Angriff auf die «Drag Story Time»?

«Niemand kann mir das wegnehmen»

Anna Jikhareva und Jan Jirát Interview
Florian Bachmann Foto

WOZ Brandy Butler, am 4. September müssen sich Mitglieder der rechtsextremen Jungen Tat (JT) vor Gericht verantworten – unter anderem für einen Überfall auf ihre Kinderveranstaltung «Drag Story Time» im Oktober 2022 im Zürcher Tanzhaus. Welche Gefühle löst der anstehende Prozess bei Ihnen aus?

Brandy Butler Vor allem Frust. Der Überfall ist ja schon vier Jahre her. Es hat also ewig gedauert, bis es überhaupt die Möglichkeit für so etwas wie Gerechtigkeit gibt, obwohl ja längst klar ist, was sie getan haben – und dass ihre Taten strafbar sind. Ich befürchte zudem, dass die Verhandlung der JT noch mal einen medialen Push verschafft, der ihnen hilft, relevant zu bleiben – auch das frustriert mich.

Die Staatsanwaltschaft fordert für zwei der Angeklagten Haftstrafen. Müssen sie ins Gefängnis, nützt ihnen der Medienrummel wenig.

Ich sehe das Gefängnis nicht als Lösung für gesellschaftliche Probleme. Das Problem ist aber ohnehin viel grösser: Es geht ja nicht um die am Überfall beteiligten Personen, sondern um die Ideologie, die sie verbreiten – und die lässt sich nicht einfach ins Gefängnis stecken. Ich bin nicht sicher, ob der Gedanke, dass sie weggesperrt werden, für mich Gerechtigkeit bedeutet; ob die grosse Verletzung, die sie verursacht haben, dadurch wirklich heilen kann.

Im Rahmen der Ermittlungen mussten Sie den Täter:innen gegenüberstehen. Wie haben Sie diesen Moment erlebt?

Zuerst hatte ich ziemliche Angst davor; all die Emotionen, die sich über Monate aufgebaut hatten, kamen hoch. Dann sass ich mir gegenüber, und ich dachte: «Oh, wow, die sind ja megajung, quasi noch voller Pickel.» Plötzlich war ich überrascht von mir selbst, dass ich ihnen so viel Platz in meinem Kopf eingeräumt hatte. Ich dachte: «Als Einzelpersonen sind die total schwach, ich bin ja doppelt so gross wie die.» Ab da fühlte ich mich persönlich nicht mehr bedroht. Auch wenn ich das rechtsex-

treme Netzwerk, von dem sie Teil sind, natürlich sehr ernst nehme.

Wie ist der Angriff auf die «Drag Story Time» eigentlich konkret abgelaufen?

Am Anfang war alles ganz normal. Die Veranstaltung war ausverkauft, es waren auch drei Personen ohne Kind da, aber das passierte immer wieder mal. Ich dachte, das seien einfach junge queere Menschen. Wir lasen die Geschichte «Kati will Grossvater werden» und sprachen anschliessend darüber, dann folgte ein Spiel mit Tanzeinlagen, und am Ende stellte ich einen Fundus Schminke und Kostüme parat mit der Einladung, sich auszuprobieren.

Und die drei haben ganz normal mitgemacht?

Ja, und während des Spiels sogar die Kinder an den Händen gehalten. Als sich die Kinder am Schluss verkleidet auf dem Laufsteg präsentierten, haben zwei von der JT versucht, ein Transparent aus dem Rucksack zu holen. In dem Moment wusste ich, dass etwas nicht stimmt.

Wieso?

Einen Monat zuvor war in der «Weltwoche» ein Artikel erschienen, in dem gegen den Event gehetzt wurde. Ich habe denen von der JT dann gesagt, dass es so nicht geht, woraufhin sie rausrannten. Wir haben dann die Veranstaltung zu Ende gebracht, und mein Partner – der einen der drei als Mitglied der JT erkannt hatte – ging raus, um die Polizei zu rufen. Dann roch es plötzlich nach Rauch. Wieder zurück, meinte er, wir sollen drin bleiben, die hätten die Strasse gesperrt und Rauchfackeln angezündet. Das Ganze dauerte kaum fünf Minuten. Aber das Gefühl, eingesperrt zu sein, während draussen Rechtsextreme he-

rumlaufen, hat die Anwesenden in Panik versetzt. Ich hatte dem Tanzhaus schon vorher gesagt, wir bräuchten Security, aber die meinten, in unserer sicheren Schweiz werde auf keinen Fall etwas passieren. Und dann ist es doch passiert. Die Polizei brauchte eine Stunde, bis sie vor Ort war. Und als sie da war, hatte ich den Eindruck, sie wollen uns nicht wirklich helfen.

Wie haben Sie das Verhalten der Behörden insgesamt erlebt?

Als ich am nächsten Tag zur Polizei bin, wurde ich von einem Ort an den anderen verwiesen, es dauerte eine Woche, bis ich eine Ansprechperson hatte, von der ich mich ernst genommen fühlte. Gleichzeitig musste ich mich gegen die unfaire Berichterstattung in den Medien zur Wehr setzen. Ich habe Widerstand geleistet nach dem Motto «Sie werden mich nicht unterkriegen»: Ich wollte mehr, mehr Glitzer und grössere «Drag Story Times» machen. So habe ich in drei Tagen 25 000 Franken gesammelt. Ich hatte das Gefühl, für die JT sei es nicht wie erhofft gelaufen. Dann publizierten sie ein Video.

Worum ging es da?

Ich stand darin als Vertreterin der «Drag Story Time» im Zentrum – und bekam richtig Angst. Ich hatte mich in der Zwischenzeit informiert und wusste, dass sie mit einschlägig bekannten Neonazis vernetzt sind. Die kannten jetzt also alle meinen Namen. Ich sprach mit der Polizei – und fühlte mich diesmal wirklich ernst genommen. Der Beamte reagierte sehr empathisch, sagte mir, ich solle jetzt bloss nicht aufhören; was ich mache, sei sehr wichtig. Ich machte also eine nächste «Drag Story Time» – und diesmal kamen Hunderte, um das Tanzhaus zu schützen. Wir stellten Kleider und Schminke bereit, ein bekannter Fotograf machte Fotos.

Es war ein sehr schöner Event mit widerständigem Geist, aber es hatte auch Security und Polizei. Der Angriff auf die «Drag Story Time» hatte eine Art Signalwirkung: Später folgte der Gendertag in Stäfa, den der SVP-Nationalrat Andreas Glarner attackierte, dann die erste Debatte über das Gendersternchen in der Stadt Zürich.

Ein paar Monate später haben Sie – auch wegen Sicherheitsbedenken – mit der «Drag Story Time» aufgehört. Welche Gefühle dominieren, wenn Sie auf diese Zeit zurückblicken?

Kennen Sie den Superman-Effekt? Wenn was Krasses passiert, pumpt das Adrenalin durch den Körper, Sie haben praktisch übermenschliche Kräfte. Aber irgendwann realisieren Sie, was eigentlich passiert ist. Zuerst machte ich also weiter, probte für ein ande-



Brandy Butler Die Aktivistin und Künstlerin hat sich von der Jungen Tat nicht einschüchtern lassen.

res Stück, bis ich plötzlich merkte: Ich muss nach Hause, mich schonen. Damals war ich auch privat mit grossen, emotionalen Dingen beschäftigt: Mein Mutter war gerade gestorben, ich musste mich um meinen dementen Vater kümmern, trug viel Verantwortung in der Familie. Die Trauer konnte ich aber gar nicht zulassen, weil ich monatelang mit der «Drag Story Time» beschäftigt war. Zugleich war es mir wichtig, Widerstand zu leisten. Auch als Statement: «Wir lassen uns nicht

einschüchtern.» Das hat mich extrem viel gekostet. Ich habe mich wahnsinnig unter Druck gesetzt, mich in dieser Zeit auch sehr allein gefühlt mit dem Ganzen ... (stockt). Ich kann bis heute nicht fassen, dass sie für ein Social-Media-Video in Kauf genommen haben, dass Kinder sich unsicher oder bedroht fühlen – während sie zugleich behaupten, es gehe ihnen um deren Schutz. Ich lebe seit zwanzig Jahren in der Schweiz und habe in dieser Zeit unzählige Community- und Sozialprojekte gemacht. Aber kaum eines hat mich so tief berührt wie die «Drag Story Time».

Was war daran so besonders?

Es ging dabei um etwas Fundamentales: Du darfst sein, wer du bist, musst dich nicht verstecken, darfst dich selbst annehmen, radikal. Es kamen Kinder, die für sich keinen Platz in der Gesellschaft fanden: ein Bub, der sich einen Paillettenpullover wünschte und im Kindergarten dafür gemobbt wurde; ein Mädchen, das nicht gern mit Puppen spielte; Familien, die bis dahin keinen Weg gefunden hatten, über Familienmodelle und Geschlechterrollen zu sprechen. Die grossen gesellschaftlichen Fragen waren in dem Raum so schön aufgehoben, wurden so sorgfältig und liebevoll behandelt. Es ging bei der «Drag Story Time» nie nur um queere Personen, sondern um Ausschluss generell. Darum, Verbindungen zu Menschen zu schaffen, die man nicht versteht, dem eigenen Kind beizubringen, sich anderen gegenüber liebevoll zu verhalten. Dass ich das gestalten durfte, ist so wunderschön, niemand kann mir das wegnehmen. Und auch den Kindern und Familien, die dort waren, nicht.

Wenn Sie heute zurückdenken: Überwiegt dieses Gefühl von «Sie können es mir nicht wegnehmen»?

Ja, auf jeden Fall. All das Erlebte, auch die Verletzungen, werden sicher wieder hochkommen. Aber es gibt auch ein Gefühl, das mich tragen wird: Hunderte Menschen haben die Veranstaltung nach dem Angriff geschützt. Es ging nicht um Politik, nicht um den Kampf gegen die Rechtsextremen – sondern nur um den Schutz von Kindern, darum, ihnen das Gefühl eines sicheren Raums zu geben. Diese Kraft des Zusammenseins, dass wir mit unseren Körpern Widerstand leisten gegen ihre Hetze, trägt mich. Es ist etwas Magisches. ●



«Ich kann bis heute nicht fassen, dass sie für ein Social-Media-Video in Kauf genommen haben, dass Kinder sich bedroht fühlen»: Kostüme aus Brandy Butlers «Drag Story Time»-Fundus.